



„Die Geister, die ich rief...“

**Zwischenfaszination und Entzauberung:
Wie Jugendliche mit dem Okkulten umgehen**

Heinz Streib

Fakultät für Theologie, Geographie,
Kunst und Musik

Pädagogik und Religionspädagogik
könnten angesichts des seit etwa zehn Jahren schlagzeilenträchtigen Jugendokkultismus in Selbstzweifel geraten. Ist dies der Effekt von vielen tausend Schulstunden, wie der Pädagoge Horst Rumpf fragt, – darunter auch einigen hundert Stunden Religion? Wer die adoleszente Okkultfaszination nicht einseitig den Religionslehrerinnen und -lehrern und ihrer defizitären aufklärerischen Effizienz anlasten möchte, muss weiterfragen: Wie sind die Jugendlichen und ihre Motive zu verstehen? Welche biographischen Folgen resultieren aus der Beschäftigung mit dem Okkulten? Ist der Okkultismus für die Jugendlichen ein spielerisches Durchgangsstadium, oder kann er für ihre psychische Gesundheit gefährlich werden? Biographie- und Religionsforschung sind nach Antworten gefragt.

■ Okkultismus als zeitgeschichtliches Phänomen

Gläserücken, Pendeln, Tischerücken, ja schwarze Messen scheinen wieder in Mode gekommen, die Welle des Jugendokkultismus macht seit mehr als zehn Jahren Schlagzeilen. Die Bezeichnung „Jugendokkultismus“ suggeriert, dass der Okkultismus ein Jugendphänomen unserer Tage sei. Die faszinierte Beschäftigung mit den „occulta“, mit den „geheimen, verborgenen, von der Wissenschaft nicht anerkannten Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens, welche die gewohnten Gesetze der Natur zu durchbrechen scheinen und vielfach als übernatürlich angesehen werden“ (so die Definition J. Mischos), reicht in der europäischen Geistesgeschichte weit zurück und hat auch Gebildete, darunter nicht wenige Philosophen und Theologen, erfasst. Zur Verbreitung und Popularisierung der Okkultfaszination hat im 19. Jahrhundert der Spiritismus beigetragen: die Kontaktpflege mit den Geistern in der jenseitigen Welt, etwa mittels Klopfzeichen. Nach dem Auf und Ab der Wellen spiritistischer Begeisterung ergreift diese Faszination, besonders als Gläserücken und Pendeln, heute vor allem Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren. Sehr wahrscheinlich haben Berichte in Jugendzeitschriften und vor allem Fernsehsendungen dazu beigetragen, und augenscheinlich bestehen Parallelen zu anderen anti-aufklärerischen und esoterischen Trends unserer Tage. Doch sind die Ursachen



*Wer zaubert den Geist ins Glas?
Und was geschieht dann mit den Zauberlehr-
lingen?*

und Folgen der adoleszenten Okkultfaszination bei weitem nicht hinreichend geklärt.

■ Die Faszination des Okkulten für Jugendliche

Über die Beweggründe Jugendlicher, die mit dem Glas, dem Pendel oder anderen ihnen zugänglichen magischen Praktiken experimentieren und Kontakte mit dem „Jenseits“ suchen, und über die dabei möglicherweise entstehende psychische Gefährdung gibt es reichlich Vorurteile, aber wenig wissenschaftliche Erkenntnisse. Zwar dokumentieren einige Untersuchungen, die seit der massenmedialen Okkultismus-Welle zur Vermessung dieser jugendkulturellen Grauzone vorgelegt wurden, dass die Jugendlichen bis zu einem Viertel oder gar einem Drittel angeben, schon einmal bei einer okkulten Sitzung dabei gewesen zu sein, dass etwa zwei Drittel davon weiblichen Geschlechts sind, dass die Okkultfaszination im Alter von 16 bis 17 Jahren ihren Höhepunkt hat und dass als Motiv am häufigsten „Neugier“ genannt wird.¹ Aber über die weitere biographische Entwicklung, über die den Jugendlichen zur Verfügung stehenden Handlungsalternativen und Entwicklungsspielräume, über ihre Verarbeitungs- und Bewältigungsstrategien und über die Rolle, die die Religiosität der Jugendlichen dabei spielt, wusste die Wissenschaft bislang kaum etwas zu sagen.

Dies betrifft besonders die schätzungsweise 5% der Jugendlichen, die – zumindest über einen Zeitraum von mehreren Wochen oder Monaten – regelmäßig mit okkulten Praktiken experimentieren. Unter ihnen befinden sich vermutlich einige (in unbekannter Anzahl), bei denen sich die okkulten Weltbilder verfestigen und die die Geister, die sie riefen, nicht mehr los werden. Die Geister sind zu lästigen Verfolgern geworden.

Offenbar treten bei manchen Jugendlichen im Zusammenhang mit Okkultpraktizieren psychische Krisen und suizidale Neigungen auf, bei anderen Jugendlichen dagegen nicht. Die Ursachen dafür liegen weitgehend im Dunkeln. Zwar zeigen Untersuchungen eine Häufung schizotypischer Persönlichkeitsbilder bei Menschen mit okkulten Glaubenshaltungen, aber der Nachweis eines kausalen Zusammenhangs zwischen Okkultfaszination und psychischer Gefährdung ist bislang nicht erbracht.

Die Frage muss breiter angelegt und offener gestellt werden – und sie sollte methodisch sowohl die tiefer liegenden Motivationsebenen als auch die biographische Entwicklung, also eine Zeitdimension in den Blick bekommen. Genau diesen Weg haben wir im Bielefelder Projekt „Wege der Entzauberung“ beschritten.

■ Das Projekt „Wege der Entzauberung“

Wer den Jugendokkultismus analysiert, steht dabei vor ähnlichen Problemen wie die Ethnologen vor gut hundert Jahren, die nach Übersee reisten, um die unberührten Reste einer fremden magischen Welt zu studieren. Wie selbstverständlich maßten die Wissenschaftler sich an, mit ihren Beobachtungs- und Erklärungsinstrumenten die „Wirklichkeit“ richtig zu deuten. Vor allem Evans-Pritchards bahnbrechende Publikationen leiteten eine Problematisierung des Verstehens „fremden Denkens“ ein und bewirkten eine größere Sensibilität für die Differenz zwischen Fremddeutungen aus der Perspektive des außenstehenden Beobachters und der Interpretation durch die Akteure selbst. Inzwischen scheint es für die Magie-



Biografisch folgenreiche Berührungen. Das Tischerücken ist eine der okkulten Praktiken, die von Jugendlichen betrieben werden. Hat die Berührung mit dem „Magischen“ Folgen für die eigene Lebensgeschichte?

Feldforschung nicht mehr notwendig zu sein, nach Ostafrika oder Australien zu reisen – wir interviewen Jugendliche in unseren Schulen. Doch unter dem Niveau des Ertrags der ethnologischen Lernprozesse sollte sich Jugendokkultismus-Forschung nicht bewegen. Das Modell „fremden“ Denkens und Handelns könnte nicht nur manch aufgeregtes Be-fremden erklären, sondern vor allem zur hermeneutischen Behutsamkeit eines mehrperspektivischen, sprich: qualitativen Zugangs führen.

Mit Albrecht Schöll (Comenius-Institut, Münster) habe ich das vom Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (Freiburg) finanzierte und an der Universität Bielefeld als Drittmittelprojekt verankerte Projekt *Wege der Entzauberung. Fallanalysen okkultfasziniertes Jugendlicher* durchgeführt. Es handelt sich um Interviewanalysen zur

Okkultfaszination Jugendlicher (Alter: 13 bis 20 Jahre). Diese Analysen geben Aufschluss über die lebensgeschichtlichen Bezüge und Verläufe des Okkultengagements von Jugendlichen in der Breite der von Jugendlichen derzeit bevorzugten okkulten Praktiken und Orientierungen.²

Das Projektdesign orientierte sich an qualitativen Methoden biographisch-rekonstruktiver Sozialforschung. Es basiert auf einer Gesamtzahl von 29 narrativen Interviews. Daraus wurden für die Interpretation und Ausarbeitung von Fallanalysen 15 Interviews ausgewählt. Dies geschah nach dem „Prinzip der maximalen Kontrastierung“. Dieses Prinzip dient dazu, eine Fülle von Datenmaterial dieser Art typologisch zu ordnen, das heißt, eine begrenzte Anzahl verschiedener, voneinander gut abgrenzbarer Falltypen zu ermitteln und zu charakterisieren. Der Aufmerksamkeitshorizont erstreckte sich auf die Ritualformen, die Erwartungshaltungen, die Lebensthemen der Jugendlichen, die ihnen zur Verfügung stehenden Spielräume für Handlungsalternativen und Bewältigungsstrategien und das Verhältnis von Religiosität und Okkultfaszination.

Mit Zahlenangaben kann eine Untersuchung mit so kleinem Sample nicht aufwarten. Die Stärke einer qualitativen Studie liegt in der sorgfältigen und tiefgründigen Interpretation der Einzelfälle und deren Differenzierung. Ihr Ergebnis ist eine Typologie, die (hoffentlich) keinen Typus übersehen hat und so unter anderem Grundlagen für weitere Forschung liefert.

■ Eine Typologie okkulten Praxis in der Adoleszenz

Unser Interesse richtete sich auf junge Menschen in der Adoleszenz, einem biographischen Durchgangsstadium auf dem Weg ins Erwachsenenalter. In der Adoleszenz stehen Kindheitserfahrungen und Kindheitsmuster zur Bearbeitung und Revision an, die Welt wird erkundet und getestet, Orientierungen werden gesucht und müssen neu gefunden werden. Okkulte – und parallel dazu: religiöse – Deutungen, Erfahrungen und Praktiken gehören zu den Versuchen der Jugendlichen, die auf sie zukommenden Problematiken rituell zu bearbeiten bzw. sich von diesen Aufgaben zu entlasten, etwa durch Ratsuche bei den „Geistern“ und die Delegation von Verantwortung auf sie, eine Art stellvertretende Deutung von Lebenspraxis. Es gibt auch die Suche nach ritueller Nähe zu den „Jenseitigen“ als Kompensation für den Verlust oder für das Schwinden der Nähe zu den eigenen Eltern. Die Bedeutung des Okkultpraktizierens als Ritual im Rahmen der Aufgaben der Adoleszenz zeigte sich in allen Interviews.

Es gibt Rituale, die der Abwehr oder der Austrei-



Wer bewegt das Pendel? Und mit welchen Folgen?

bung von Geistern dienen und exorzistisch genannt werden können (Exklusion). Und es gibt Rituale, die dem Herbeirufen von Geistern, der Kontaktaufnahme und der Beziehungstiftung dienen (Inklusion).

Unabhängig davon, ob es um Exklusion oder um Inklusion magischer Wesen geht, kann das Ritual mehr oder weniger ernsthaft betrieben werden. Weit verbreitet ist ein spielerisch-experimenteller Zugang zu okkulten Praktiken. Dabei geht es um nichts anderes als um einen Test („ob es funktioniert“, „ob der Geist kommt“). In den meisten der von uns geführten Interviews ist von solchen Test-Ritualen die Rede.

Bei einigen Jugendlichen überwiegt der Test-Charakter beim Umgang mit dem Okkulten. Für eine ganze Reihe anderer Jugendlicher jedoch ist das Okkultpraktizieren kein Spiel, sondern die mit Ernst – und teilweise mit erheblicher Angst – ausgeübte magisch-rituelle Praxis (mit Geistern in Kontakt treten, sie herbeirufen; die lästigen Dämonen vertreiben). Dabei steht die Dringlichkeit der rituellen Bearbeitung, die Not, aus der gehandelt wird, oder die sehnsuchtsvolle Erwartung im Vordergrund.

Typologie des Umgangs Jugendlicher mit magischen Praktiken:

- Typ 1:** *spielerisch-experimenteller Umgang mit magischen Praktiken*
„mal sehen, ob es funktioniert“
übersinnliche Wesen werden eher als schützende Geister begriffen
- Typ 2:** *lebensthematische Suche nach Ritualen, stark emotional besetzt (Angst, Not, Aufregung)*
„ich muss den Teufel unbedingt bannen / meinen toten Großvater unbedingt sprechen“
Exklusion (Vertreibung böser Geister) und Inklusion (Herbeirufen guter Geister)
übersinnliche Wesen werden stark dualistisch aufgefasst: Engel vs. Teufel oder Dämonen
das Okkulte hat hauptsächlich mit der dunklen Welt böser Geister zu tun
- Typ 3:** *ambivalente Praxis, biographisches Durchgangsstadium*
„ich nehme es nicht ganz ernst, aber es könnte ernst werden“

Drei Hauptmotive für die Okkultfaszination Jugendlicher

Suche nach ontologischer Beheimatung

Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens geht man auch auf das Okkulte zu.

Bedürfnis nach ritueller Bearbeitung

Eigene Lebens Themen werden auf magische Weise zu bearbeiten versucht.

Reiz- und Erlebnissuche

Es geht um den Nervenkitzel des Magischen.

Die Fälle polarisieren sich also vor allem in zwei Lager (siehe den Kasten oben): Die einen Jugendlichen betreiben Okkultpraktiken als spielerisch-experimentelle Test-Praxis (Typ 1), die anderen als lebensthematisch dominierte Praxis der Inklusion oder Exklusion (Typ 2). Zwischen beiden hat sich eine weitere typologische Gruppe herauskristallisiert: Jugendliche, denen über alle spielerisch-experimentelle Zugangsweise hinaus bewusst wird, dass es „ernst werden“ könnte, Fälle, bei denen es (noch) unentschieden und eine offene Frage ist, ob Lebens Themen aktiviert werden: Okkultpraktizieren als ambivalente Praxis und verunsichertes biographisches Durchgangsstadium (Typ 3).

Das Kriterium dafür, dass es „ernst“, ja gefährlich wird oder werden könnte, so wird aus den Fallanalysen deutlich, ist die Frage, ob Krisenerfahrungen, die zu Lebens Themen geworden sind, reaktiviert und ins Okkultpraktizieren eingebracht und rituell bearbeitet werden. An diesem Kriterium entscheidet sich die Frage nach den biographischen Folgen und deren Schwere – die Frage, wie stark die Verzauberung und wie mühsam der Weg der Entzauberung werden wird.

So überlagern bei Holger, der nach dem Suizid seiner Schwester eine Okkultkarriere mit dem Versuch beginnt, mittels Gläserücken Kontakt zu seiner Schwester wiederherzustellen, im Lauf des intensiver werdenden Okkultpraktizierens starke Kindheitsängste die anfängliche Leichtigkeit. Ängste vor der Dunkelheit, besonders im dunklen Wald, gehören zu Holgers Lebens Themen. Das Okkultpraktizieren wurde dadurch mehr und mehr zur angstlustbesetzten ernsthaften rituellen Beschäftigung und Auseinandersetzung mit bedrohlichen Dämonen, ja mit dem Teufel selbst.

Ähnlich werden für Heike mit dem aktiven Okkultpraktizieren latente Verfolgungsvisionen und seit der frühen Kindheit wiederkehrende Angstträume derart aktiviert, dass die Dämonen als pertinente manifeste Bedroher vorgestellt werden. Diese können erst in einem fundamentalistischen Exorzismus- und Taufritual in Schranken gewiesen werden.

Dabei kann jeder der drei Typen des Umgangs mit dem Okkulten mit unterschiedlichen Hoffnungen und Zielen verbunden sein. Die wichtigsten dieser Ziele haben wir (siehe den zweiten Kasten auf dieser Seite) bezeichnet als „Suche nach ontologischer Beheimatung“, „Bedürfnis nach ritueller Bearbeitung“ und „Reiz- und Erlebnissuche“. Auf den

Albrecht Dürer:
Der heilige Michael
bekämpft den Drachen.
„Entzauberung“ in symbolischer
Spiegelung?



ersten Blick scheinen diese drei Ziele den drei Typen des Umgangs mit dem Okkulten zu entsprechen: „Ontologische Beheimatung“ und „rituelle Bearbeitung“ passen eher zur Ernsthaftigkeit des Typs 2; „Reiz- und Erlebnissuche“ passt eher zur spielerischen Test-Praxis von Typ 1. Doch widersprechen solchen Gleichsetzungen nicht zuletzt einige unserer Fälle: Alex und Tim, die spielerisch-experimentell okkultpraktizieren, die aber damit Weltbildfragen zu klären versuchen, die herausfinden wollen, ob die „ontologische Heimat“ existiert und ob sie tragfähig sein könnte; oder Bernd, der ernsthaft und „süchtig“ okkultpraktiziert, dabei aber vor allem Action, Reiz und Erlebnis haben möchte.

Interessant, besonders für die Religionspädagogik, ist die Beobachtung, dass die Deutung der Okkult Erfahrungen und die religiösen Vorstellungen innerhalb

der einzelnen Typen korrespondieren. Die Jugendlichen des ersten Typs etwa, soweit sie von der Existenz übersinnlicher Wesen überzeugt sind, vermeiden den gängigen Dualismus zwischen dem guten Gott und den bösen Geistern, zwischen göttlichen Wesen (Engel, Heilige, Verstorbene) im Himmel und den Geistern oder dem Teufel in der Hölle. „Jenseitige“ Wesen werden viel eher unterschiedslos als Begleiter und Beschützer (Schutzengel) angesehen, mit denen spielerisch-experimentell Kontakt gesucht wird. Im deutlichen Kontrast zu den Fällen des ersten Typs operieren und denken die Jugendlichen des zweiten Typs von Anfang an in einem dualistischen Weltbild: hier das Gute, dort das Böse; hier Gott und die Engel, dort die Dämonen und der Teufel. Dieser Dualismus wird auch auf die Unterscheidung zwischen okkultem Jenseits und religiösem Jenseits

bezogen: Okkultismus wird nahezu ausschließlich zum Kontakt mit dem Reich der Finsternis und des Bösen. Und in dieser Begegnung mit den dunklen Gefilden im „Jenseits“ und in der eigenen Psyche kann es „ernst“ werden, ja vielleicht gefährlich. Dass über die Praktiken Begegnung mit „guten“ Geistern und „lieben“ Verstorbenen aufgenommen werden könnte, tritt hier in den Hintergrund.

Diesen Dualismus und diese Geistervorstellung nehmen diejenigen, die nach ihrer Okkultphase eine religiöse Konversion erlebt haben, meist bruchlos in ihre religiöse Vorstellungswelt mit. Ja, sie suchen sich das passende religiöse, meist fundamentalistische Milieu danach aus, ob die Weltbildvorstellung, die so sehr bedrängende okkulte Welt im religiösen Milieu Resonanz findet oder nicht.

Holger, von dem oben die Rede war, konvertiert nach dem Höhepunkt seiner angstbesetzten Okkultkarriere und einem eigenen Suizidversuch in ein fundamentalistisch-evangelikales Milieu, in dem er vor allem diese eine, für ihn sehr entlastende Formel kennen und sprechen lernt: „im Namen Jesu, geh weg und komme nie wieder!“. Dies ist der Beginn einer Wende in seinem Leben, die ihm bei aller weiterbestehenden Lust, den Teufel zu rufen, eine Perspektive eröffnet, die in größere Autonomie führt und dazu, selbst die fundamentalistische Religiosität wieder hinter sich zu lassen.

Heike, von der ebenfalls oben die Rede war, findet ihren Ausweg aus der Dämonenverfolgung in ein katholisch-fundamentalistisches Milieu, in dem durch Exorzismus, mystische religiöse Erfahrungen und Marienkult jene Geborgenheitserfahrung entsteht, die Heike seit frühester Kindheit entbehrt hat und die sie als höchste Glückserfahrung beschreibt: „Licht“ hat die Dunkelheit vertrieben.

■ Entzauberung als Weg

In meiner Habilitationsschrift *Entzauberung der Okkultfaszination* (1996), in der ich die begrifflichen Grundlagen für diese Studie ausgearbeitet habe, habe ich vorgeschlagen, den wenig theoriefähigen und unklaren Begriff des Okkultismus als „magisches Denken und Handeln“ zu interpretieren. Okkultismus lässt sich im Rahmen eines ethnologisch-ritualtheoretischen und psychologischen Magiebegriffs verstehen, nämlich als expressives Verhalten, als Symbolisierung von „Ungereimtheiten“, von Erfahrungen der Unübersichtlichkeit, der Katastrophe und des Chaos im eigenen Selbst, als eine Symbolisierung des Unheimlichen als des „heimlich Eigenen“ (Freud).

Von Verzauberung kann man dann sprechen, wenn die Magie im Denken und Handeln einen mehr als unerheblichen Stellenwert eingenommen

hat: wenn nicht nur im Vorbeigehen das Zauberhafte an den Grenzen der Welt erfahren wurde, wenn vielmehr aus magischen Einmalereifahrungen faszinierte, angstlusterfüllte, ja zwanghafte Wiederholung oder Routine geworden ist; kurz: wenn Jugendliche die Geister, die sie riefen, nicht mehr los werden, wenn diese zu aufsässigen Verfolgern werden, wenn Bedrohtheitsgefühle und Ängste in der Einsamkeit und in der Dunkelheit nahezu unerträglich werden. Entzauberung ist besonders dann notwendig und dringend.

Ob mit der Faszination am magischen Denken und Handeln handfeste magische Weltbilder entstehen, ob mit den Exkursionen in die Hinterwelt die Geisterfurcht steigt und ob dem Praktizieren magischer Rituale die Zwanghaftigkeit auf dem Fuße folgt, hängt nicht zuletzt davon ab, welche Erfahrungen mit der Magie gemacht werden, konkret: ob etwa das Gläserücken „funktioniert“ hat. Solcher Art Erfahrungsbeweis hat für die Jugendlichen entscheidende Bedeutung dafür, was geglaubt werden kann und was nicht, ob „etwas dran“ ist oder nicht, und daher haben solche Erfahrungen weitreichende Folgen. Okkultismus bleibt für manche Jugendliche nicht ein belangloser Spaß und Zeitvertreib. Doch dies berichteten die von uns interviewten Jugendlichen auch: dass die Praktiken nicht so recht „funktionieren“ wollten und dass nach kurzer Beschäftigung mit dem Okkulten ein Sprung vom Fünf-Meter-Brett im Schwimmbad oder gängige Risikosportarten die okkulten Spielchen in den Schattentönen stellten.

■ Entwicklungspsychologische Deutung

Aus den Fallanalysen geht jedoch auch hervor, dass Magieerfahrungen dann gravierendere Folgen haben, wenn Geistervorstellungen im Weltbild und Wirklichkeitsverständnis bereits angelegt waren, ehe diese dem Erfahrungstest unterzogen wurden, und vor allem dann, wenn durch das aktive Magiepraktizieren Krisenerfahrungen reaktiviert werden und Lebensthemen sich zur Bearbeitung stellen. Welches Ausmaß von Verzauberung stattfindet und wie mühevoll der Weg der Entzauberung ist, hängt also vor allem damit zusammen, mit welchem Weltbild und welcher psychischen Disposition, aus welcher lebensgeschichtlichen und entwicklungspsychologischen Ausgangslage heraus die Jugendlichen sich dem Magischen zuwenden.

Eine entwicklungspsychologische Deutung eröffnet hier neue Perspektiven: Es ist ein erheblicher Unterschied, ob Jugendliche ihre magischen Erfahrungen und Praktiken in einem dämonisch-konkretis-

tischen Weltbild deuten, in dem Geister, Dämonen und der Teufel quasi allgegenwärtig und allmächtig aus einer Hinterwelt heraus jederzeit auf die Menschen zugreifen können, oder in einem Weltbild, in dem das Verhältnis zu den Jenseitigen schon eher auf Gegenseitigkeit angelegt ist und die Geister sich rufen, aber auch wieder wegschicken lassen, man mit ihnen reden und verhandeln kann. Im ersten Fall werden vermutlich Kindheitsängste aktiviert, und es wird defensives und beschwichtigendes Magiepraktizieren im Vordergrund stehen; im zweiten Fall wird ein lebensgeschichtlich und entwicklungspsychologisch späteres Stadium aktiviert, in dem zwischenmenschliche Beziehungen reziprok oder bereits mutuell geregelt werden können. Sofern im Fortschreiten vom ersten zum zweiten Fall, wie einige unserer Fälle zeigen (Holger und Heike etwa gehören dazu), die Zwanghaftigkeit und Verzauberung abgenommen hat, kann hierbei von einem – zumindest kleinen – Schritt der Entzauberung gesprochen werden.

Gegenüber beiden Varianten der Geisterbegegnung wäre es eine wesentliche Erleichterung, wenn die Jugendlichen eine alternative Erklärung ihrer Praktiken entwickeln können. Eine Ansicht etwa, die wir bei einer ganzen Reihe unserer Jugendlichen vorgefunden haben, erklärt die Geister als Projektionen und Hirngespinnste. Manche vertreten, teils gleichzeitig, ein Modell, das die Okkultpraktiken als psychische Automatismen versteht, als nicht bewusste und nicht kontrollierbare Muskelbewegungen. Auch solche reflexive Erwägung einer „vernünftigen“ Erklärung kann ein Schritt der Entzauberung sein.

Über das Modell der psychischen Automatismen hinaus öffnen sich Perspektiven auf nochmals andere Auffassungen, die wir zwar selten, aber doch hin und wieder angetroffen haben: die Vermutung, dass in den Geisterbotschaften tiefere Schichten unserer Seele an die bewusste Oberfläche dringen und wir im Grunde mit uns selbst kommunizieren oder dass uns – aus der okkultpraktizierenden Gruppe heraus, oder woher auch immer – Fragen gestellt und Anregungen gegeben werden, die wir nachdenkend aufgreifen können.

Kurz: Wenn Verzauberung heißt, die Okkult-erfahrungen schwer zu nehmen und zuweilen darüber schwer-mütig (wie man früher sagte) zu werden, wäre Weg und Ziel von Entzauberung, diese Erfahrungen leicht zu nehmen. Leicht-Sinn, als „leichter Sinn“ verstanden, ist eine gute, wenn auch etwas unscharfe Beschreibung von Entzauberung. Es kommt auf die Deutungen an, die mit dem Praktizieren von Magie einhergehen, auf den Verstehenszugang und auf die Umgangsweise. Und nicht

zuletzt kommt es darauf an, ob und wie intensiv im psychischen Haushalt abgelagerte Erfahrungen und Lebensthemen mit den Okkult-erfahrungen aktiviert werden.

Die Entzauberung von der Okkultfaszination kann auf diese Weise entwicklungspsychologisch interpretiert werden. Daraus eröffnet sich die Perspektive auf Entwicklungswege, die Pädagogik, Religionspädagogik und psychosoziale Intervention verstärkend aufgreifen könnten: Aussicht auf den „leichten Sinn“, der den Jugendlichen zu wünschen wäre, die sich mit dem Okkulten beschäftigen. Abgeebbt ist die Okkultwelle ja längst nicht.

Prof. Heinz Streib, Ph.D., studierte Evangelische Theologie in Tübingen und Marburg. Vor und während seiner akademischen Laufbahn hat er einige Jahre in der Württembergischen Kirche Aufgaben in Gemeinde, Schülerarbeit, Altenheim und berufsbildender Schule versehen. 1989 wurde er an der Emory University in Atlanta, Georgia, USA, promoviert. 1995 hat er sich an der Universität Frankfurt/M. mit seiner Arbeit „Entzauberung der Okkultfaszination“ im Fach Praktische Theologie habilitiert. Nach Vertretung des Lehrstuhls für Religiöse Sozialisation an der Universität Bayreuth ist er seit dem Wintersemester 1996/97 Professor für Religionspädagogik und Ökumenische Theologie an der Universität Bielefeld.



1 Weitere Literatur zum Jugendokkultismus finden Sie unter <http://www.tgkm.uni-bielefeld.de/hstreib/deutscheVersion/Forschung/entzauberung.htm>

2 Die Veröffentlichung des überarbeiteten Forschungsberichts erscheint demnächst: Heinz Streib & Albrecht Schöll: *Wege der Entzauberung. Jugendliche Sinnsuche und Okkultfaszination – Kontexte und Analysen*, Münster: Lit-Verlag 2000. Eine knappe Zusammenfassung der Forschungsergebnisse ist bereits publiziert: Heinz Streib: *Off-Road Religion? A Narrative Approach to Fundamental and Occult Orientations of Adolescents*, *Journal of Adolescence* 22 (1999): 255-267.



Harald Jockusch

Hidden Messages from Cells to Cells

Since the beginning of 1998 the Special Collaborative Programme "Macromolecular Processing and Signalling in the Extracellular Matrix" (SFB 549) is financed by the German Research Council (DFG) and the State of Northrhine-Westphalia. This article briefly introduces its organization and scientific goals. The SFB 549 comprises twelve research projects in the fields of "Homeostasis, Remodelling and Morphogenesis" and "Invasion and Defence", and two service projects ("Electron Microscopy" and "Transgenes and Genomics"). Researchers in the SFB 549 have a common scientific interest in the signalling

within and through the extracellular matrix of multicellular organisms. These comprise plants including plant-bacterial interactions and animals including man. "Processing" in Biochemistry means tailoring of macromolecules, the molecular scissors being enzymes that cleave polypeptide or polysaccharide chains. The macromolecules of interest are those that form the entangled meshwork of the extracellular matrix; they often contain hidden messages which can be liberated as diffusible small molecules by enzymatic cleavage. These signalling molecules, in turn, find their way to target cells in the neighbourhood, in which they induce changes like ion movements, altered motility or a switch in gene activity. The three following articles describe processing and signalling pathways that are of medical relevance, with contributions from the Faculties of Biology, of Chemistry and from the Technical Faculty.

■ Abbildungen

- Grafik auf S. 17: nach der Broschüre *Glycobiology Research Tools* der Firma *Calbiochem*.
- Abb. S. 23: Zeichnung von Hal Jos, elektronische Bearbeitung P. Heimann, Bielefeld
- Abb. S. 25: Präparate und Aufnahmen von S. Rathke-Hartlieb, Bielefeld
- Grafik auf S. 29 aus: M.I. Posner & M.E. Raichle: *Bilder des Geistes. Hirnforscher auf den Spuren des Denkens*. Spektrum Verlag: Heidelberg, Berlin 1996, S. 117
- Abb. S. 35 aus: Ellen Jahn: *Die Cholera in Medizin und Pharmazie im Zeitalter des Hygienikers Max von Pettenkofer*. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1994
- Abb. S. 36 aus: Edgar Erskine Hume: *Max von Pettenkofer. His Theory of the Etiology of Cholera, Typhoid Fever & other Intestinal Diseases*. Paul b. Hoeber, Inc., New York 1928
- Foto S. 38: Ingo Wagner, Lufthansa
- Abb. S. 47: COLOR DAY, IMAGE BANK
- Foto S. 56 aus: *Forschung Frankfurt* 1/96, © KNA-Bild, Frankfurt
- Fotos S. 66 : Sportjugend Bielefeld e.V.
- Fotos S. 1, 5, 16, 21, 27, 34, 35, 36, 41, 53, 61, 67: Norma Langohr, Bielefeld
- Alle übrigen Abbildungen wurden von den Autoren zur Verfügung gestellt.

■ Impressum



Herausgeber: Universität Bielefeld, Informations- und Pressestelle ■ Redaktion: Dr. Veronika Reiß (†) ■ Satz und Gestaltung: Thomas P. Kiper, Viktoriastr. 44a, 33602 Bielefeld ■ Druck: tvdruck GmbH, Hollensiek 49, 33619 Bielefeld ■ Anzeigenverwaltung: VMK Verlag für Marketing und Kommunikation GmbH, Hafenstr. 99, 67547 Worms, Tel. 06241/9045-0, Fax 06241/25808, Email: VMK-GMBH@t-online.de ■ Erscheinungsweise: zweimal jährlich ■ Auflage: 4000 ■ Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Informations- und Pressestelle der Universität Bielefeld, Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld, Tel. 0521/106-4146, Fax 0521/106-2964

Das Magazin »Forschung an der Universität Bielefeld« kann für 10,- DM pro Jahr abonniert werden ■ Einzelverkauf in Bielefelder Buchhandlungen ■ Die Mitglieder der Westfälisch-Lippischen Universitätsgesellschaft erhalten das Magazin kostenlos ■ Der ungekürzte Nachdruck von Beiträgen ist unter Nennung des Autors und der Quelle frei ■ Wir bitten um Belegexemplare.

■ ISSN 0937-2873